

Inklusiver Unterricht als Gesamtkunstwerk

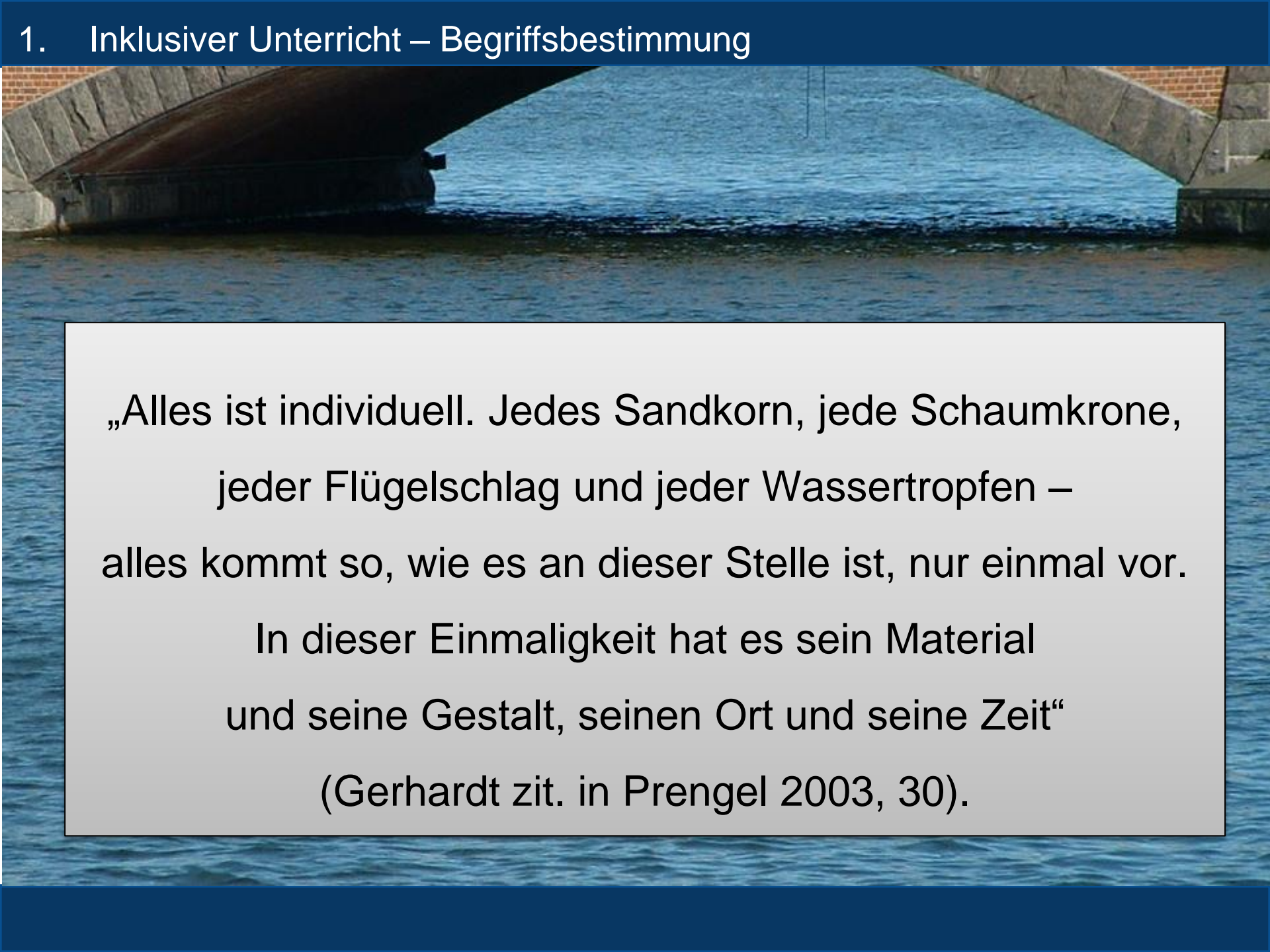
Fachtag für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren
am 25. Juli 2014 in den Gärten der Welt, Berlin

Gliederung des Vortrags

1. Inklusiver Unterricht – Begriffsbestimmung
2. Heterogenität als Chance
3. Zielmodell: Wo wollen wir hin?
4. Lernangebote im Inklusiven Unterricht
5. Balance zwischen Lerngemeinschaft und Individualisierung
6. Entwicklung inklusiven Unterrichts als Gesamtkonzept

1. Inklusiver Unterricht - Begriffsklärungen

1. Inklusiver Unterricht – Begriffsbestimmung



„Alles ist individuell. Jedes Sandkorn, jede Schaumkrone,
jeder Flügelschlag und jeder Wassertropfen –
alles kommt so, wie es an dieser Stelle ist, nur einmal vor.

In dieser Einmaligkeit hat es sein Material
und seine Gestalt, seinen Ort und seine Zeit“

(Gerhardt zit. in Prengel 2003, 30).

ISS – Eine Schule für Alle

- Schülerschaft und jede einzelne Person: gekennzeichnet durch unterschiedliche Heterogenitätsdimensionen, ihre Überlappungen, ihre Entwicklungen
- Erwachsene mit je nach Standpunkt unterschiedlichen Beobachtungsperspektiven
- Erfahrung und Können, Traditionen und Reformen: vielfältige Vorstellungen von einer guten Schule

Die neue Anforderung (bedingungslose) Inklusion aller Kinder
➔ sensible emotional aufgeladene Phase für alle Beteiligten

Annedore Prengel sagt dazu:

„Die Wahrnehmung differenter Erfahrungen bleibt also immer fragmentarisch, unvollendet und begrenzt und kann nicht ans Ziel einer als endgültige Wahrheit gedachten Authentizität kommen, eben weil kulturelle Strömungen und die darin eingebetteten Lebensgeschichten sich ständig verändern“ (Prengel 2006, 183)

Was kennzeichnet inklusiven Unterricht?

- Alle Schülerinnen und Schüler werden gemeinsam unterrichtet
- Die Heterogenität ALLER wird anerkannt, geachtet und als didaktische Ressource genutzt
- Inklusiver Unterricht ist nicht das Gegenteil von ausschließendem Unterricht, sondern hat eine eigene Qualität
- Inklusiver Unterricht ist auch nicht das Gegenteil von integrativem Unterricht, sondern macht deutlich: Alle lernen hier gemeinsam – niemand wird ausgeschlossen, es muss dann auch niemand integriert werden.

2. Heterogenität als Chance

Ist eine inklusive Klasse heterogener?

Kommt auf die Perspektive an....

Ist eine inklusive Klasse heterogener?

Kommt auf die Perspektive an....

- Heterogenität ist keine „natürliche“ Eigenschaft bestimmter Gruppen, die durch Merkmale Einzelner hervorgerufen wird.
- Homogenität und Heterogenität können auch nicht als gedankliche „Gegenspieler“ verstanden werden. Ein Mehr an Heterogenität bedeutet im Umkehrschluss kein Weniger an Homogenität.
- Es können aber Heterogenitätsdimensionen in jeder Gruppe und mit jeweils unterschiedlichem Fokus herausgefiltert werden, wenn der Blick darauf „eingestellt“ ist.

(vgl.: Carle, Ursula/ Seitz, Simone (2008): Professionalisierung für inklusive Frühkindliche Bildung und Erziehung. In: Carle, Ursula/ Daiber, Barbara (Hrsg.): Das Kind im Blick. Eine gemeinsame Ausbildung für den Elementarbereich und die Grundschule. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, S. 106-123)

2. Heterogenität als Chance

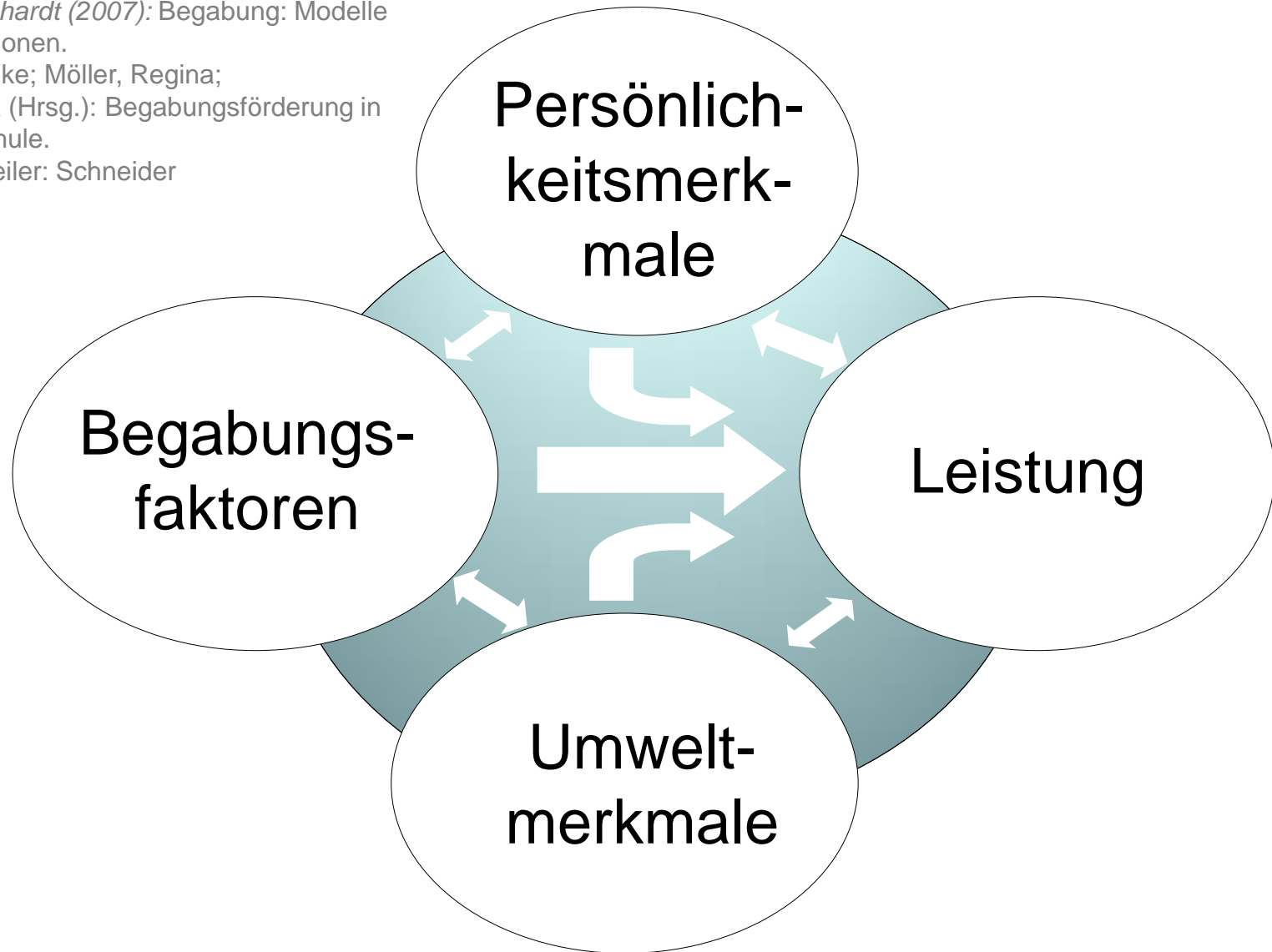
Modell von Hany aus:

Elke Gemeinhardt (2007): Begabung: Modelle und Konzeptionen.

In: Hahn, Heike; Möller, Regina;

Carle, Ursula (Hrsg.): Begabungsförderung in der Grundschule.

Baltmannsweiler: Schneider



2. Heterogenität als Chance

Annedore Prengel sagt dazu:

„Es wäre illusionär zu glauben, man könne angesichts der Begrenztheit menschlicher Erkenntnis- und Handlungsfähigkeit der Vielfalt uneingeschränkt gerecht werden, darum ist es erkenntnisförderlicher, auch die Grenzen der eigenen Perspektive sich bewußt zu machen“ (Prengel 1999, 15).

„Jede Perspektive macht sichtbar *und* läßt unsichtbar“ (Prengel 1999, 46).

Wie viel Heterogenität wollen wir sehen?

Lehrerinnen und Lehrer müssen klären, wo es für die Lernprozesse des Kindes wichtig ist, sich auf Unterschiede einzulassen.

Sie müssen sich bewusst machen, was diese Entscheidung für pädagogisches und didaktisches Handeln bedeutet.

3. Zielmodell: Wo wollen wir hin?

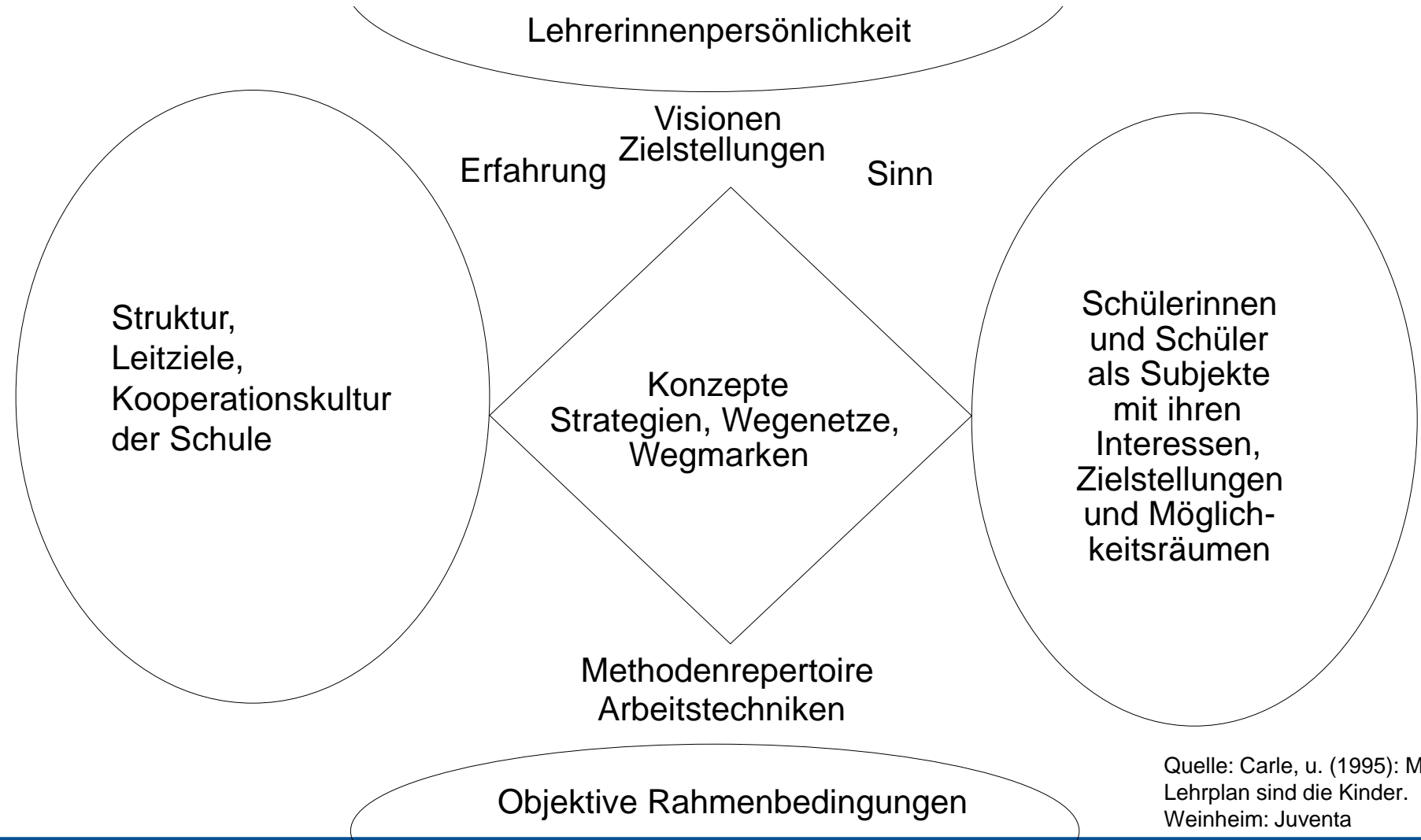
Das Zielmodell: Unterricht in einer Inklusiven Schule

- wird jedem einzelnen Schüler, jeder einzelnen Schülerin gerecht
- basiert auf Beobachtung und Kooperation
- therapeutische und didaktische Arbeit greifen ineinander



*Romantische Idee für
italienische Verhältnisse?*

Facetten des Gesamtkunstwerks



Quelle: Carle, u. (1995): Mein Lehrplan sind die Kinder. Weinheim: Juventa

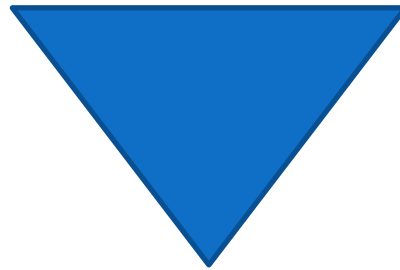
Wann ist Unterricht inklusiv?

- attraktives und adaptives Lernangebot, das die Fähigkeiten jedes Schülers, jeder Schülerin anspricht
- personale Ressourcen aktivieren (Arbeits- und Lernstrategien, Stressbewältigung, Angst, Kontrollüberzeugung)
- Lerngemeinschaft integrieren, Werthaltungen, demokratische Kultur (Klassenklima)
- gesellschaftliche Bildungsnachteile ausgleichen

4. Lernangebote im Inklusiven Unterricht

Das attraktive Angebot...

- attrahiert die Lernenden
- fesselt ihre Aufmerksamkeit
- weckt ihr Interesse für Handlungsoptionen
- eröffnet neue Möglichkeiten sich zu entwickeln



Das attraktive Angebot weckt das Interesse

Systematische Beobachtung als Voraussetzung für individuell adaptive Lernangebote

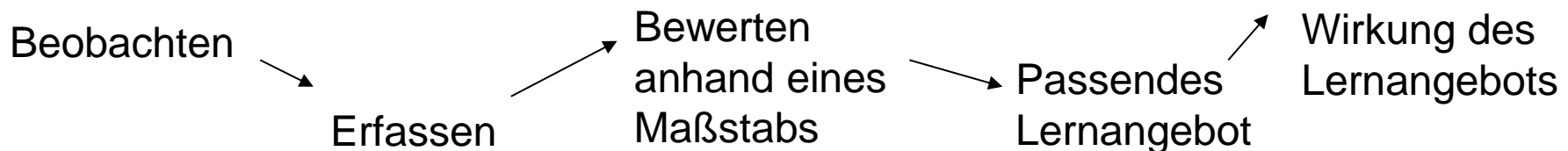
Den Schüler in seiner individuellen Entwicklung unterstützen

Vermittlung zentraler fachlicher Denkweisen

- Die Lernenden beobachten, ihren Lernprozessen auf der Spur sein
- Variation der Aufgabenschwierigkeit
- Lernbegleitung (vom Zeigen bis zur Anregung des Transfers)

Adaptive und attraktive Lernaufgaben finden

- Erfassen der Lernausgangslage (Fähigkeiten, Kompetenzen, Interesse, lernmethodisches Können, Persönlichkeitsmerkmale, Umweltfaktoren)
- Lernausgangslage einschätzen, bewerten: Was kann der Junge, das Mädchen, was kann er/ es als nächstes lernen?
- Von dieser Einschätzung auf ein gemeinsames und differenziertes Lernangebot schließen (am gleichen Lerngegenstand)
- Wirkung des Lernangebots feststellen (prozessbegleitend, abschließend)



Spannweite der Aufgabenschwierigkeit

- Was ist der Kern der Sache, um die es hier gehen soll?
- Welche basalen Voraussetzungen sind erforderlich, um diesen Kern zu verstehen?



- Wofür ist der Kern der Sache im Alltag Voraussetzung?
- Welche realen Schwierigkeiten können sich im Umgang mit der Sache ergeben?

Bsp. Mathematik, Flächen von Rechtecken

Prozessbezogene Kompetenzbereiche	Inhaltsbezogene Kompetenzbereiche
Argumentieren	Zahlen und Operationen
Problemlösen	Größen und Messen
Modellieren	Raum und Form
Darstellen	Daten und Zufall
Kommunizieren	Strukturen und Zusammenhänge

Quelle: KMK-Standards 2004

Flächeninhalt und Umfang von Rechtecken durch Berechnung ermitteln

Flächeninhalt und Umfang von Flächen, die sich aus Rechtecken zusammensetzen ermitteln

Sachsituationen mit Hilfe von Rechtecken modellieren

Anwendungsaufgabe vorstellen. Dafür Grundlagen wiederholen, knappe und einfache frontale Beispiele, dann Gruppenarbeit

Bedingungen für die Gruppenarbeit

- Kleine Gruppen
- Wenige klare Regeln
- Verantwortung aller für das Gruppenergebnis
- Verantwortung jedes Einzelnen für seinen Teilbeitrag

Gruppenarbeit, evtl. Rollenspiel

Situation:

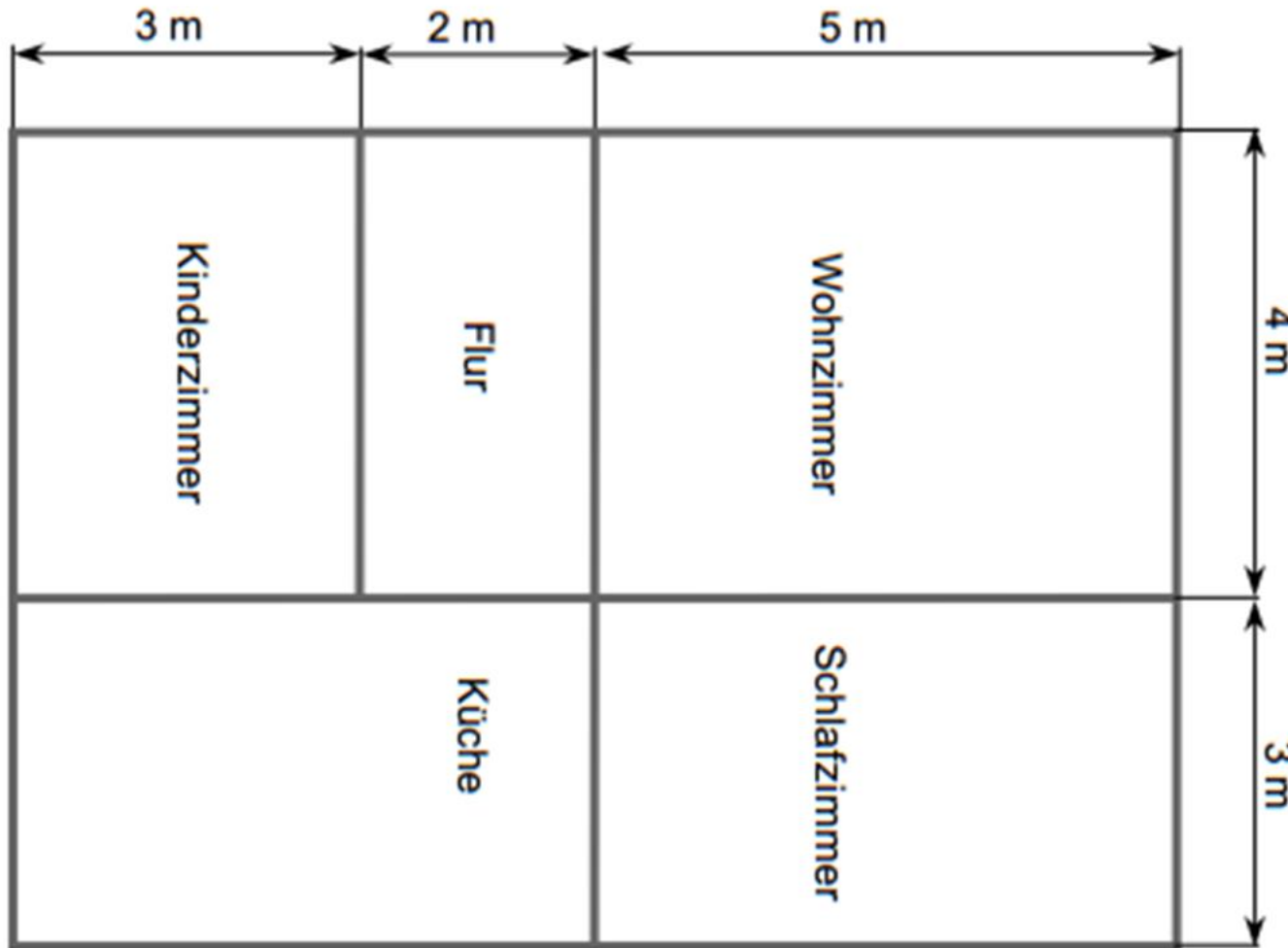
Ihr betreibt einen Raumausstattungsbetrieb. Es kommt ein Kunde oder eine Kundin und legt Euch den Plan ihrer künftigen Wohnung vor. Der Kunde oder die Kundin möchte neue Bodenbeläge aussuchen.

Aufgabe:

- Bietet verschiedene Lösungen an.
- Macht den Kunden/ die Kundin auf mögliche Probleme mit der gewählten Wohnung aufmerksam.
- Berechnet die richtige Menge.
- Schreibt Eure Berechnung auf.

4. Lernangebote im inklusiven Unterricht - Beispiel

Aus: LISUM (2010): Unterrichtsentwicklung – vom Rechteck zum Kreis, Arbeitsblatt S. 14 (abwandeln, Bad fehlt)



Aufgabenschwierigkeit durch das Material variieren:

Bodenbeläge aus Prospekten und eigene Muster

z.B. für Flur und Küche Fliesen (10cm x 10cm)

Teppichböden in verschiedenen Breiten etc.

Preise pro Fliese, Teppich u.a. qm-Preise

Anforderungsspektrum der Aufgabe (Auszug)

Prozessbezogene mathematische Kompetenzen	Inhaltsbezogene Mathematische Kompetenzen: Raum und Form	Didaktisch, sozial, arbeitsprozessbezogen
Kommunizieren	Flächeninhalt von Rechtecken	Rollen verteilen, Szene definieren
Argumentieren	Raumgröße ermitteln (durch auslegen, durch berechnen)	Zeigen, erklären, Fragen stellen
Problemlösen	Zu den Maßen der Auslegeware in Bezug setzen	Kooperieren, Protokollieren
	Preise des Materials für einen Raum vergleichen	Gruppenregeln, Zeitmanagement

Variation der Aufgabenschwierigkeit

Die Aufgabenschwierigkeit ist nicht alleine der Aufgabe inhärent. Sie hängt von den Voraussetzungen des Lernenden in Bezug zu der Aufgabe ab.

- Wissen und Können baut sich nicht unbedingt in Stufen auf.
- Zugänge zu einem Thema, einem Inhalt ergeben sich von unterschiedlichen Standpunkten aus.
- Zur Variation der Aufgabenschwierigkeit auf den Kern eines Sachverhalts fokussieren.
- Altersangemessene Kontexte wählen!

Zur Anregung:

Einfache Aufgaben zu Raum und Form (Kl. 1):

<http://pikas.dzlm.de/>

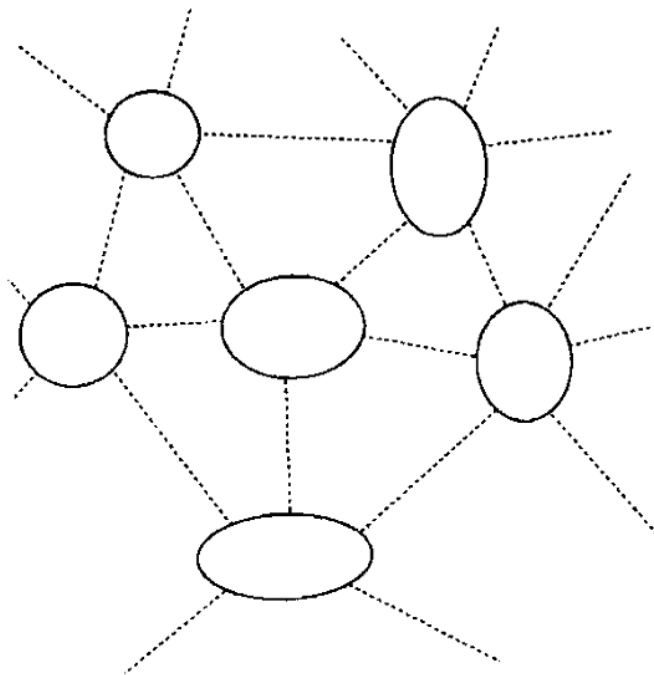
Basale Aufgaben zu Raum und Form (Kita):

http://www.fruehpaedagogik.uni-bremen.de/fachgespraeche/20121108/20121109Thiel_Vortragsfolien.pdf

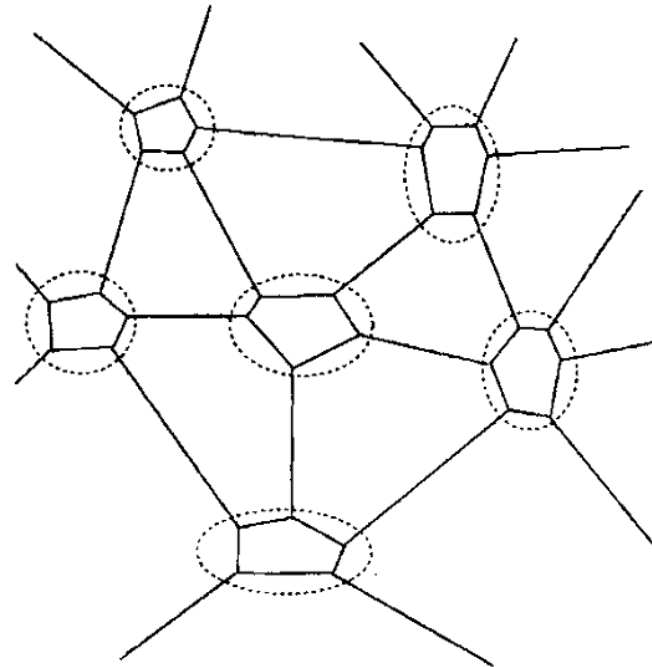


Herausforderung vernetztes Denken

Beziehungen zwischen
"Objekten"



Beziehungen zwischen
"Zusammenhängen"



5. Balance zwischen Lerngemeinschaft und Individualisierung

Wie viel Differenzierung ist sinnvoll?

Die Waage halten



Integration der
Lerngemeinschaft

Individuell adaptive
Lernangebote

Lerngemeinschaft: Herausforderung soziales Lernen

- Klarheit, Struktur
- Kinder lernen von Kindern
Gesprächskultur, Schülerkonferenzen,
Absprache von Regeln, Ritualen, Freiräume
- Gegenseitiger Respekt
- Humor
- Gerechtigkeit und Fürsorge

Der Raum als dritter Erzieher

- verlässliche Ordnung
- Gut ausgestattete Werkstatt
- geschickte Raumregie
- Bewegungsmöglichkeiten und
- Ästhetik der Raumgestaltung

Die Lerngemeinschaft braucht einen integrierenden Hintergrund, einen Raum für sich, mit dem sie sich identifizieren kann.

6. Entwicklung inklusiven Unterrichts als Gesamtkunstwerk

Inklusiver Unterricht kann nicht allein durch die Lehrerinnen und Lehrer entwickelt werden

1. Innerpsychische Ebene: Persönliche Merkmale, Fertigkeiten, Fähigkeiten, Kompetenzen
2. Interaktionelle Ebene: Beziehung, Kommunikation, Kooperation in der Kindergruppe
3. Institutionelle Ebene: Erziehungs- und Bildungsauftrag von Schule
4. Gesellschaftliche Ebene: Normen, Werte

Dynamisches Wechselspiel der Ebenen

Status quo

- Inklusion ist noch ein Fernziel.
- Grundschule und Gesamtschule sind seit ihrer Gründung auf dem Weg Eine Schule für Alle zu werden.
- Lösungen sind heute: offenen Arbeitsformen und Mitbestimmung der Schülerinnen und Schüler.
- Prozessbegleitende Beobachtung fundiert individuelle Aufgaben und die Lernbegleitung.
- Weil inklusiver Unterricht die Waage halten muss zwischen Integration der Lerngemeinschaft und Individualisierung brauchen wir didaktische Gesamtkonzepte.

Systematisch entwickeln, sich nicht übernehmen

- Schulische Voraussetzungen prüfen
- Im Erfolgfeld der Schule beginnen
- Unterricht entwickeln
- Schülerinnen und Schüler gewinnen
- Zielmodell ausarbeiten
- Weg finden und Arbeitspäckchen packen
- Sich fordern, aber nicht übernehmen
- Kräfte auf das Wesentliche bündeln
- Sich Unterstützung holen



„Schule wird bewegt
von der ‚Sonne‘ unserer
Würdigung, Anerkennung
und Unterstützung
ihrer Leistungen“ (*)

(*) Carle, Ursula 2000: Was bewegt die Schule?
Baltmannsweiler: Schneider, 503